

Was soll ich aus dir machen, Ephraim (BWV 89.1)

Die Kantate beginnt, wie viele andere auch, mit einem Zitat aus dem Alten Testament. Allerdings ist ein Zusammenhang mit dem Evangelium vom unbarmherzigen Schuldner (in der Sprache Martin Luthers: vom Schalckknecht), das Gegenstand der restlichen Kantate ist, kaum herstellbar. Geht es hier um die Gewährung von Schuldenerlass, die ein Knecht erfahren hat, aber selbst nicht zu praktizieren bereit ist, was ihm prompt Zorn und Strafe einbringt, so handelt es sich dort um etwas ganz anderes, nämlich um verschmähte Liebe Gottes zu seinem Volk.

„Wie stets im Leben ist der Zorn dort am leidenschaftlichsten, wo Liebe im Spiel ist, Hingezogensein, enttäushtes Vertrauen“ (Navid Kermani). Diese Erfahrung macht auch Gott. Davon berichtet der Prophet Hosea im 11. Kapitel, und davon handelt auch die erste Arie. „Als Israel jung war, gewann ich es lieb, und aus Ägypten rief ich meinen Sohn.“ Eine ungeheure Aussage, Gott verliebt sich, und das in einem Maße, dass er seinen Geliebten gleich als Sohn anspricht. Und er kümmert sich rührend um ihn: „Ich habe Ephraim das Gehen gelehrt, habe es auf meine Arme genommen... Mit Banden der Güte zog ich sie, mit Seilen der Liebe; ich war wie einer, der einen Säugling an seine Wange hebt. Ich beugte mich zu ihm und gab ihm zu essen.“ Aber „je mehr ich sie rief, desto mehr wandten sie sich von mir ab.“ Darauf folgt der Fluch: „Zum Lande Ägypten wird es zurückkehren, und Assur wird sein König sein... Das Schwert wird wüten in seinen Städten und vertilgen seine Kinder, es wird fressen in seinen Burgen.“ Doch Gott besinnt sich und fragt, und damit hebt die Kantate an: „Was soll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich dich schützen, Israel?“ Soll ich dich nicht vielmehr zerstören?

Und nun erfolgt die Wende, das Eingeständnis Gottes: Das kann ich nicht. „Aber mein Herz ist anderen Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig“, übersetzt Luther. Das ist eine der Stellen, an denen der große Bibelübersetzer fast etwas schwach formuliert; wörtlich übersetzt lautet die Stelle: „mein Herz wendet sich in mir gegen mich“. Gott rebelliert gegen sich selbst. Er ist die Liebe, er muss lieben. In einer Predigt führt Meister Eckhart aus: „Seid dessen gewiss, dass Gott es nicht unterlässt, uns alles zu schenken. Und hätte er dem abgeschworen, er könnte es dennoch nicht lassen, er müsste uns geben. Ihm ist viel dringlicher, dass er uns schenke, als uns, zu empfangen. Aber wir dürfen es nicht darauf absehen; denn je weniger wir es darauf absehen oder wir es begehren, umso mehr gibt Gott.“ Und der Mystiker Daniel Czepko dichtet:

„Es liegt nichts dran, ob es der Mensch nicht merken will,
Gott liebt ihn, wie er ist, ohn Maß und Zeit und Ziel.“

Das weckt die Assoziation zum emphatischen Ausruf des Paulus im Römerbrief: „Wer könnte uns scheiden von der Liebe Christi?“ (8,35) Und er zählt auf: weder Trübsal noch Bedrängnis, Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefahr, Schwert, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Herrschaften, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Mächte, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf. Noch irgendein Geschöpf: also auch wir selbst nicht. Gegen die Liebe Gottes ist kein Kraut gewachsen. Und Gott ist bereit, zum Äußersten zu greifen. In einer Randglosse zu unserer Hosea-Stelle notiert Luther: „Er wil sagen/ Jch weis nicht wie ich dir helffen sol/ Es hilfft weder straffen noch gnade/ Jch mus christum senden/ der sols gut machen.“

Bach hat das Schwanken Gottes zwischen Zorn und Liebe in dieser Arie meisterhaft dargestellt. Gleich zu Beginn spielt der Continuo ein ondulierendes Motiv, ein unentschlossenes Hin und Her, wie es ganz ähnlich in der Johannes-Passion im Kontext der Verteilung der Kleider Jesu im Chor „Lasset uns den nicht zerteilen“ auf das Wort „losen“

erklingt (DÜRR). Dieses Schwanken geht nach vier Takten auf die Violinen über, nach weiteren zwei auf die Oboen, es pflanzt sich gleichsam von unten nach oben fort: Ratlosigkeit durch und durch. Und das Abwägen Gottes wird deutlich hörbar im ersten Teil, in dem nach jeder der drei Fragen: Was soll ich aus dir machen? Soll ich dich schützen? Soll ich nicht billig dich zerstören? eine Fermate und eine Generalpause folgen – jeweils eine gefühlte Ewigkeit lang, „Zeit zum göttlichen Überlegen, möchte man sagen – während es dann im zweiten Teil, nachdem die göttliche Liebe gesiegt hat..., ohne Pausen vorangeht“ (WERTHEMANN).

Der Rest der Kantate ist altbekanntes lutherisches Glaubensgut. Der Mensch ist zwar von seiner Schuld befreit, hat jedoch sein Heil durch seinen sündigen Lebenswandel wieder verspielt, aber Jesus hat mit seinem Blut alle Schulden bezahlt, die Forderungen des Gesetzes erfüllt und ist deshalb dessen Ende. Und durch die gläubige Hinwendung zu ihm ist alles wieder gut, so gut, dass der Sopran übermütig wird: „Gerechter Gott, ach, rechnest du?“ fragt er keck. Dann zähle ich einfach die Tropfen Blut von Jesus, die kann nämlich keiner ergründen, und damit wird deine Rechnung hinfällig. – Dabei hat doch gerade die allererste Arie bereits alles klar gemacht. Aber Gott liebt und erlöst auch die hartnäckig kleingläubigen Krämerseelen.